

Amei Koll-Stobbe (Hrsg.). *Zwischen den Sprachen, zwischen den Kulturen. Transfer und Interferenzprozesse in europäischen Sprachen.* Peter Lang: Frankfurt am Main 2009, 153 S.

Mit diesem Sammelband wird die Reihe *Sprachkönnen und Sprachbewusstheit in Europa* eröffnet. Der vorliegende Band ist – wie die Herausgeberin im Vorwort schreibt – „aus Ringvorlesungen an der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald hervorgegangen“ (S. 7). Im ersten Teil des Bandes *Fremdwörter und Lehnprozesse in europäischen Sprachen* stehen die sprachlichen Lehn- und Transferenzprozesse im Vordergrund. In *Anglizismen sind Bullshit: Entlehnungsprozesse und interkulturelle Identität* skizziert Amei Koll-Stobbe Sprach- und Kulturkontaktphänomene zwischen dem Deutschen und Englischen und weist darauf hin, dass Anglizismen zur Bereicherung des Lexikons des Deutschen beitragen, indem sie „neue Hyponymie-Relationen in taxonomischen Feldern bilden und ausdifferenziertere Synonymie-Relationen entstehen lassen können“ (S. 23). „Als Bedrohung sind Anglizismen nur dann zu sehen, wenn sie als simplifizierende – seman-

tisch vage – Platzhalter für kontextuell motivierte Bedeutungstransfers erhalten müssen“ (S. 40). Gisela Ros befasst sich mit *Integration als Sprachkontaktphänomen* und geht auf die phonetisch-graphemischen, morphologischen und semantischen Integrationsprozesse ein. *Siedlungsnamen slawischer Herkunft in Vorpommern* sind Gegenstand des Beitrags von Manfred Niemeyer. Der Verfasser zeigt an einigen Beispielen die Entwicklung der Schreibweise der Siedlungsnamen slawischer Herkunft in Vorpommern; außerdem analysiert er die Motive (Sachbereiche) für die Namengebung (Artefakte, unbelebte Natur, belebte Natur, Verschiedenes). Volker Fuchs geht in seinem Beitrag der Frage nach, *Wie Sprach- und Kulturkontakte zur Herausbildung der großen Nationalsprachen der Romania geführt haben*. Die Entstehung der romanischen Sprachen geht auf die große Ausdifferenzierung des Gesprochenen Latein (= GL) und auf die externen Faktoren zurück. Im Zusammenhang damit, dass die Romanisierung zu verschiedenen Zeitpunkten stattfand, „war auch der Entwicklungsstand des GL unterschiedlich“ (S. 77). Das Fehlen einer Normierungsinstanz (insbesondere nach dem Zerfall des Römischen Imperiums), die geographische Disparatheit der neu entstehenden Sprachen, der geringe Bildungsgrad der Sprecher trugen ebenfalls zur Ausdifferenzierung des Lateins bei. Marko Pantermöller befasst sich mit dem lexikalischen Purismus im Finnischen und versucht dessen Hintergründe zu analysieren, indem er innersprachliche und historisch bedingte Faktoren als Argumente für den lexikalischen Purismus in Erwägung zieht.

Im 2. Teil werden **Transfer und Interferenz in kulturellen Anwendungsfeldern** diskutiert. In *Das Wort in den Wissenschaften. Zur Geschichte von Termini zwischen Entlehnung und Eigenprägung* behandelt Jürgen Schiewe die Herausbildung der deutschen Wissenschaftssprache an den deutschen Universitäten. Der Verf. unterscheidet zwischen der inner- und außeruniversitären Kommunikation sowie dem mündlichen und schriftlichen Kommunikationsmedium – insgesamt kommt er auf neun universitäre Sprachsphären: die Sphäre der Rechtsbeziehungen, der akademischen Verwaltung, des akademischen Unterrichts, der akademischen Prüfungen, der Gerichtsbarkeit, der wissenschaftlichen Veröffentlichungen, der persönlichen Korrespondenz; nur in der Letzteren werden Latein und Deutsch nebeneinander oder gemischt verwendet. „Alle anderen Sprachsphären dagegen sind deutlich *lateinisch dominiert*. In ihnen findet der Sprachenwechsel zum Deutschen tatsächlich erst im Laufe des 18. Jahrhunderts statt“ (S. 110). Mit dem erwähnten Sprachenwechsel hängt der gesellschaftliche Funktionswandel der Universitäten von autonomen Korporationen zu Staatsanstalten und ein „Austausch der Denkstile“ zusammen. Für die akademische Fachsprache (Institutionensprache) sind lateinische Lehnwörter charakteristisch – dies hängt mit der „über einige Jahrhunderte hinweg währenden Zweisprachigkeit von Latein und Volkssprache“ (S. 114) zusammen. In den wissenschaftlichen Fachsprachen dagegen sind hauptsächlich Eigenprägungen festzustellen. In dem heutzutage stattfindenden Übergang vom Deutschen zum Englischen, „von einer staatlich gesicherten zu einer Marktgesetzen gehorchenden Universität“ (S. 130) scheint der Verfasser eine Gefahr zu erahnen, zumal die Sprache „über die Gestalt der Universität, über ihre Funktion, über den dominierenden wissenschaftlichen Denkstil“ (S. 131) mitentscheidet. Diesen interessanten und zum Nachdenken anmutenden Band schließt der Beitrag von Stephan Kessler ab; anhand von Verkaufsgesprächen im Baltikum diskutiert er sachkundig über pragmatische Kontaktlinguistik. In den Schlussfolge-

rungen hebt er hervor, dass die Forschung in Europa nicht an „schrillen Unterschieden“ ansetzen soll; die Unterschiede liegen hauptsächlich in den Einstellungen: „Nation gegen ethnische Minderheit, aber auch Oben gegen Unten – und jeweils umgekehrt“ (S. 148).

Andrzej Kątny